

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Jörg Metelmann ist Kultur- und Medienwissenschaftler. Er arbeitet seit 2007 an der Universität St.Gallen (Schweiz), wo er 2014 habilitiert und 2015 zum Ständigen Dozenten und Titularprofessor ernannt wurde. Nach interdisziplinären Forschungsprojekten zu den Themen Medienreligion, Public Value Management, Melodram und Moderne sowie integrative Wirtschaftsausbildung widmet er sich den kulturellen Grundlagen der zweiten »Großen Transformation« (www.transformatik.de). Letzte Publikationen: »Der Kreativitätskomplex« (Hg., mit Timon Beyes, 2018), »Transformative Management Education« (mit Ulrike Landfester, 2019).

Harald Welzer, geboren 1958, ist Direktor von Futurzwei – Stiftung Zukunftsfähigkeit und Professor für Transformationsdesign an der Universität Flensburg. Daneben lehrt er an der Universität St.Gallen. In den Fischer Verlagen sind von ihm erschienen: »Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis« (zus. mit S. Moller und K. Tschuggnall, 2002), »Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden« (2005), »Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben« (zus. mit Sönke Neitzel, 2011), der »FUTURZWEI-Zukunftsalmanach 2017/18« (2016), »Selbst denken« (2013), »Autonomie. Eine Verteidigung« (zus. mit Michael Pauen, 2015), »Die smarte Diktatur. Ein Angriff auf unsere Freiheit« (2016), »Wir sind die Mehrheit. Für eine offene Gesellschaft« (2017) und zuletzt »Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen«. Seine Bücher sind in 21 Ländern erschienen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Jörg Metelmann / Harald Welzer (Hg.)

Imagineering

Wie Zukunft gemacht wird

FISCHER Taschenbuch

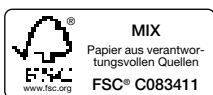
Entwürfe für eine Welt mit Zukunft

Herausgegeben von Harald Welzer und Klaus Wiegandt

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2020

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Grafiken: © Peter Palm, Berlin
Gesamtherstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70065-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Harald Welzer & Klaus Wiegandt	
Entwürfe für eine Welt mit Zukunft	7
Jörg Metelmann & Harald Welzer	
Imagineering. Eine Poetologie der Transformation	9

I. ›Zukunft machen‹ denken

Jörg Metelmann	
Grüne Wiesen mit Klee. Transformatik oder: »Bessere Erkenntnis« durch ästhetische Bildung	41
Björn Müller	
Unternehmungstum. Lebendige Praxis sozialer Innovation	73
Harald Welzer	
Zukunft kann man nicht erforschen. Nur machen. Eine kleine Geschichte von FUTURZWEI	105

II. Zukunft machen

- Julian Grah, Nicole Hasenkamp, Vera Herzmann &
Andreas Schwendener
Die 80/20-Zukunft. Die konkrete Utopie einer neu
gedachten Solidarität 123
- Realities:united
Fazit. Eine großtechnologische Abschiedsperformance 145
- Isabella Verena Ilchmann & Ivan Hanselmann
Algae localae. Die Schweizer Antwort auf die große
Proteinfrage – ein Zukunftsdialog 165
- Johannes Priewich & Karoline Walter
Künstlerische Ressourcen 187
- Jonas Görden & Thomas Telios
»Erase and Rewind«. Zur Änderungsnotwendigkeit
finanzialisierter Vernunft 197
- Günther Bachmann
Entgegen aller Erwartung. Wie eine Idee die Gegen-
wart auf den Kopf stellt und was daraus werden kann 225
- Die Autorinnen und Autoren 239

Entwürfe für eine Welt mit Zukunft

Das 19. und 20. Jahrhundert waren die Epoche der expansiven Moderne. Immer weitere Teile der Welt folgten dem industriegesellschaftlichen und wachstumswirtschaftlichen Pfad, ihre Bewohnerinnen und Bewohner erlebten materiellen und vor allem auch immateriellen Fortschritt: Die Gesellschaften demokratisierten sich, wurden freiheitliche Rechtsstaaten, Arbeitsschutzrechte, Bildungs-, Gesundheits- und Sozialversorgung wurden erkämpft. Im 21. Jahrhundert, da die Globalisierung fast den ganzen Planeten in den wachstumswirtschaftlichen Sog gezogen, aber dabei keineswegs überall Freiheit, Demokratie und Recht etabliert hat, stehen wir vor der Herausforderung, den erreichten zivilisatorischen Standard zu sichern, denn dieser gerät immer mehr unter den Druck von Umweltzerstörung, Ressourcenkonkurrenz, Klimaerwärmung – um nur einige der gravierendsten Probleme zu nennen. Wie sieht eine moderne Gesellschaft aus, die nicht mehr dem Prinzip der immerwährenden Expansion folgt, sondern gutes Leben mit nur einem Fünftel des heutigen Verbrauchs an Material und Energie sichert? Das weiß im Augenblick niemand; einen Masterplan für eine solche Moderne gibt es nicht. Wir brauchen daher Zukunftsbilder, die die Lebensqualität in einer nachhaltigen Moderne vorstellbar machen und mit den Entwürfen einer anderen Mobilität, einer anderen Ernährungskultur, eines anderen Bauens und Wohnens die Veränderung der gegen-

wärtigen Praxis attraktiv und nicht abschreckend erscheinen lassen.

Deshalb haben wir für die Buchreihe »Entwürfe für eine Welt mit Zukunft« Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gebeten, konkrete Utopien künftiger Wirtschafts- und Lebenspraktiken zu skizzieren. Konkrete Utopien, das heißt: Szenarien künftiger Wirklichkeiten, die auf der Basis heute vorliegender technischer und sozialer Möglichkeiten herstellbar sind. Erst vor dem Hintergrund solcher Zukunftsbilder lässt sich abwägen, welche Entwicklungsschritte heute sinnvoll sind, um sich in Richtung einer wünschenswerten Zukunft aufzumachen. Anders gesagt: Ohne Zukunftsbilder lässt sich weder eine gestaltende Politik denken noch die Rolle, die die Zivilgesellschaft für eine solche Politik spielt. Wenn Politik und Zivilgesellschaft wie Kaninchen vor der Schlange ausschließlich auf die Bewahrung eines fragiler werdenden Status quo fixiert sind, verlieren sie die Fähigkeit, sich auf ein anderes Ziel zuzubewegen. Sie verbleiben in der schieren Gegenwart, was in einer sich verändernden Welt eine tödliche Haltung ist.

Nach 18 Bänden der ebenfalls im Fischer Taschenbuch Verlag erschienenen Vorgängerreihe, die unter großer öffentlicher Resonanz eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme des naturalen Status quo der Erde in den einzelnen Dimensionen von den Ozeanen bis zur Bevölkerungsentwicklung vorgelegt hat, wenden wir nun also den Blick von der Gegenwart in die Zukunft – in der Hoffnung, konkrete Perspektiven für die Gestaltungsmöglichkeiten einer nachhaltigen modernen Gesellschaft aufzuzeigen, Perspektiven, die der Politik wie den Bürgerinnen und Bürgern Mut machen, ihre Handlungsspielräume zu nutzen und Wege zum guten Leben einzuschlagen.

Harald Welzer & Klaus Wiegandt

Jörg Metelmann & Harald Welzer

Imagineering

Eine Poetologie der Transformation

Ich sehe eine goldene Zukunft und noch
viel mehr.

Das Paradies

Vorsicht, Pseudo-Zukünfte!

Wenn das Jahr 2020 eine alte Lehre aktualisiert hat, dann diese: Mitunter passiert Unerwartetes. Diese Lehre ist allerdings weniger trivial, als sie auf den ersten Blick scheint, denn alles, worauf sich unser Denken und Tun, alle Wirtschaft und alle Politik normalerweise richtet, ist das Erwartete und also Erwartbare. Alle paar Jahrzehnte kommt dann ein Supergau, ein gigantischer Terroranschlag, ein Finanzcrash oder ein Virus um die Ecke und teilt auf je eigene Weise mit, dass die Erwartung falsch war. Genau aus diesem Grund müssen wir lernen, die Zukunft als einen Möglichkeitsraum zu betrachten, der weit mehr enthält, als wir sehen – positive Potenziale genauso wie negative. Der Möglichkeitsraum ist freilich mit den begrenzten Methoden und Sehstärken der Gegenwart nicht komplett auszumessen. In diesem Sinn ist er ein poetischer Raum, und wenn wir Methoden gebrauchen, die »Zukunft machen«, dann sind das Poetiken als Produktionsanweisun-

gen und ein Nachdenken über diese verschiedenen Poetiken entsprechend eine *Poetologie*. Wir nennen sie *Imagineering* und betrachten mit den Beiträgen in diesem Sammelband verschiedene Poetiken der Transformation (Teil 1) und ausgewählte Produkte einer Vorstellungskraft, die Zukunft praktisch macht (Teil 2).

Zoomen wir aber zunächst einen Moment heraus aus dem »rasenden Stillstand« (Paul Virilio), der heute »absolute Gegenwart« (Marcus Quent) heißt, diese global-echtzeitige, zugleich klebrig-zäh unveränderlich scheinende und situativ dauererregte Push-Nachrichten-Welt mit Quartalshorizont (maximal). Fühlt sie sich inhaltlich für Leute älteren Semesters immer ein wenig an wie eine Madeleine aus den 1980er Jahren – Angst vor Umweltzerstörung, Angst vor Überwachungsstaat, Angst vor Krieg und neuem Wettrüsten, Tschernobyl –, so ist die komplexe Gegenwart für uns und diesen Sammelband vor allem insofern interessant, als sich mit allen Themengebieten von Coronavirus über Migration und Klima bis zu Digitalisierung, Globalisierung und Populismus bestimmte Erwartungen an die Zukunft verbinden, Annahmen über mögliche Verläufe, Geschichten über den Wandel, die zu einem nicht unwesentlichen Teil zu der Angst, der Hysterie und der Handlungsunfähigkeit beitragen.

Ein Ende der Volksparteien sorgt für wachsende Instabilität des Politikbetriebs – siehe den Handschlag von Erfurt –, was wiederum die vergangene Zukunft der Weimarer Republik in Erinnerung ruft und als mögliches Szenario des kommenden Jahrzehnts in den Denkraum holt. Gleiches gilt für das Nachdenken über die Pläne gewaltbereiter rechter Vereinigungen aus der Mitte der Gesellschaft und die immer wieder auftauchenden Verbindungen zwischen Neonazis,

AfD, Polizei und Verfassungsschutz, was (zumal genährt durch mediale *Babylon-Berlin*-Visionen) eine Zukunft vor dem inneren Auge entwirft, in der es besser sein könnte, sich nicht zu empören und streiten, weil statt deinem Freund und Helfer ein Kumpane aus dem Netzwerk am Tatort auftaucht.

Damit paaren sich im Kopfkino Überlegungen zu einer Zukunft der Migration («Es kommen sicherlich noch mehr»), die den Status quo einer blockierten und unsolidarisch gespaltenen EU nicht nur mit dem populistischen Klima verbinden, sondern auch mit Szenarien zur Zukunft der automatisierten Arbeit, dem grundlegenden Strukturwandel 4.0 und der möglichen Umverteilung über Spielformen von Grundeinkommen oder Einmal-Erbschaften (Piketty 2020). Dies führt in Summe schnell zu einem Filmriss, weil es im aktuellen »Konsolidierungsstaat« (Streeck 2013, S. 141 ff.) schlechterdings unmöglich scheint, gegen neo-liberale Deregulierungslobby und *Too big to fail*-Gewissheiten der multi-nationalen Player nachhaltig für die Menschen zu arbeiten – was dem öffentlichen Diskurs letztlich sein Herz, nämlich die »öffentliche Sache« nimmt, in der zum Beispiel auch neu festzulegen wäre, was »Heimat«, »Dazugehören«, »Freizügigkeit« und »Mobilität« nicht nur, aber besonders in Coronazeiten eigentlich heißen sollen – denn alle wollten ja bislang immer unterwegs sein können.

Der springende Punkt ist: Alle diese Zukünfte – die hier unsystematisch referierten eher skeptisch-pessimistischen wie auch die optimistischeren einer »goldenen Zukunft« als »New Green Deal« (Naomi Klein) – sind *epistemologisch*, also von ihrer Wissensform her betrachtet, verkürzte oder Pseudo-Zukünfte, weil sie der grundsätzlichen Offenheit der Zukunft nicht gerecht werden und auch grundsätzlich *nicht gerecht werden können*: Sie stellen »der Vielschichtigkeit und

Ambivalenz von Zukunft bzw. den Vorstellungen von ihr ein-dimensionale Verkürzungen gegenüber. Verkürzungen, die vergessen, dass Zukunft zwar Wegmarken abstecken hilft, aber eben auch offen bleiben könnte« (Metzger 2018). Zukunft als »Zeit-Raum«, in dem etwas passieren oder als geschehend vorgestellt werden kann, ist erst für den modernen Menschen zu einem Bestandteil seiner allgemeinen Handlungsfähigkeit geworden (Hölscher 1999). Und es ist dem *homo oeconomicus* als Realfiktion mit Berufsethos nicht nur gelungen, die Vernunft der Welt in ein »stahlhartes Gehäuse« (Weber 2006, 180) zu verwandeln, sondern auch die Zukunft durch Spekulation zu einem BIP-relevanten Wertschöpfungsfaktor zu machen (Tooze 2018).

Doch zeigt gerade der enorm gewachsene Finanzkapitalismus im Zeichen der großen Krise 2008/09 genauso wie die Coronakrise 2020: Planbar ist die Zukunft letztlich nicht. Aber ohne Zukunftsvorstellungen und Zukunftsbilder kreisen Gesellschaften und ihre Politiken unausweichlich nur um den kleinen Punkt der Gegenwart und bekommen gerade darum Probleme, weil ohne Zukunftshorizont kaum zu sagen ist, wozu jene Maßnahme und dieses Gesetz erlassen wird. Politik übernimmt rein restaurative Funktionen, wenn ihr der Zukunftshorizont – welches Land, welche Gesellschaft wollen wir sein? – abhandengekommen ist. Wie bei jenen, die im Angesicht der Sturmflut den porösen Deich händisch abzudichten versuchen, operiert man zwar aktionistisch, aber sichtbar schon auf verlorenem Posten. Wie also geht es hinterm Horizont weiter?

Imagineering ist in unserem Verständnis theoretisches *Zooming-Out*, das die schon verkürzten Zukünfte und ihre jeweiligen Methoden zeigt und diskutiert. Dabei sind uns vier Fragen resp. Aspekte wichtig, die sich zu einer Hälfte schon

aus dem Konzept des »Imagineering« und der Geschichte seines Begriffs selbst herleiten und zur anderen Hälfte unsere politischen Forderungen an die Poetologie darstellen. Dies sind:

- 1) Was machst du? (Methode)
- 2) Für wen machst du das? (Zielgruppe)
- 3) Welche Zukunft steckt in deinem Programm? (Wissensordnung)
- 4) Was sind deine Werte? (Kriterien)

Wir schließen diese Einleitung mit einigen Anmerkungen zu Fragen der Haltung, die ebenso wichtig ist wie die Methode: »Imagineur-Werden«.

Was machst du? (Methode)

Imagineering, das klingt gut, irgendwie innovativ (*Ist das von dir?*) und ein wenig, heutzutage immer wichtig, nach Startup-Freshness: was sich für junge Leute mit Mut in Zeiten, in denen sich alles ändert, ändern muss. Leider ist der Begriff nicht von uns, sondern stammt aus dem US-amerikanischen Firmen-Innovationskontext der 1940er Jahre, als die Aluminium herstellende Firma ALCOA mit dem Spruch »The Place They Do Imagineering« für eine effiziente Materialnutzung in Kriegszeiten warb; ein weiterer früher Gebrauch ist von einem gewissen Richard F. Sailer überliefert, der in einem Artikel für das *National Carbon Company Management Magazine* 1957 schrieb: »BRAINSTORMING IS IMAGINATION enginEERING« (Wikipedia »Imagineering«). Populär wurde der Begriff aber erst durch den legendären Erfinder der Mickey Mouse, Walt Elias Disney, der damit im Fernsehen die Beson-

derheit seines ersten Disney-Themenparks im kalifornischen Anaheim bewarb, wie Louis J. Prosperi in »The Imagineering Pyramid« ausführt und eine Art Hausdefinition aufstellt:

»Walt Disney defined Imagineering as *the blending of creative imagination and technical know-how*. I like this definition for two reasons. First, it adds the word ›creative‹ to highlight the importance of creativity in Imagineering. Second, ›technical know-how‹ is a broader term than engineering and encompasses technical and scientific expertise as well as creative and artistic expertise, and is a better reflection of the varied range of disciplines practiced by Disney Imagineers.« (Prosperi 2016, S. 4)

Der Begriff ist also geschichtlich hergeleitet, definiert und sogar seit 1989 von Walt Disney Inc. markenrechtlich geschützt – und trotzdem oder gerade deshalb möchten wir ihn noch einmal aufnehmen, entwenden und umwenden, um ihn zum einen von seinem pragmatischen Unterhaltungskontext zu distanzieren und zum anderen von seinem Nutzerprimat zu trennen (unter Punkt zwei). Wir wollen ihn aus den Themenparks hijacken, weil er uns zu wertvoll scheint für ein Leben als Urlaubsanimation oder Werkzeugistenteil, und ihn in die Praktiken der Transformation der westlichen Gesellschaften als deren Poetologie wieder einführen, also als Nachdenken über Wandel und als Versuch des Wandels selbst.

Unsere Begriffspiraterie ist dabei selbst schon ein poetologischer Akt, denn sie reflektiert die Ordnung und Gebrauchsweise von einem unserer größten Vermögen, der Fähigkeit, einfach mal weg und in anderen Welten zu sein: im Träumen, auch am Tag, im Phantasieren, im Dichten, im Wahrnehmen. Insofern ist die Rede davon, wir hätten keinen »Planet B«, eine

Bankrotterklärung – Planet A ist ja in seinen Möglichkeiten längst noch nicht auserzählt. Solche Rede ist mehr Ausdruck einer Gesellschaftskrise als einer Klimakrise. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Wir hätten beliebig viele Ausgestaltungen des Planeten A zu unserer Verfügung, nur hat das TINA-Stakkato der letzten Jahrzehnte – *There Is No Alternative* in Sachen Bankenkrise, Migrationspolitik, Steuersenkung etc. – unser Bewusstsein davon eingeschränkt, um nicht zu sagen: vollends kolonialisiert. Wir, die Mittelschichtsbewohner¹ des globalen Nordens können uns einfach nicht mehr vorstellen, wie das gehen soll, ohne Eigenheim, Zweitwagen und Dritturlaub. Auch das machte die Notwendigkeiten der Coronakrise so irritierend und nachgerade unreal: Jetzt gelten alle Ansprüche plötzlich nicht mehr? Und sogar die Wirtschaft muss sich den epidemiologischen Notwendigkeiten unterordnen? Plötzlich, und ohne jede Debatte, vollzog sich, was Karl Polanyi schon 1944 als zentrale Antwort auf die »Great Transformation« hin zu einer Marktgesellschaft identifiziert hatte,² nämlich die Wiedereinbettung der Marktökonomie in die Gesellschaft mittels einer (zweiten) »Großen Transformation« (WBGU 2011). Natürlich ist einstweilen unklar, wie die Sache weitergeht, aber deutlich ist heute doch mehr denn je, dass die zweite »große Transformation« im Wesen kein Politikprogramm, sondern eine Gesellschaftspoetik sein

1 Wir verwenden in diesem Sammelband aus Gründen der Lesbarkeit das generische Maskulinum, in dem alle Geschlechteridentitäten gleichberechtigt angesprochen und mitgemeint sind.

2 Polanyi 1978 [1944], S. 292/293: »[D]er Kern der großen Transformation [war] das Versagen der Marktutopie«, »die Spannungen kamen aus dem Bereich des Marktes, von dort erfaßten sie den politischen Bereich, und damit die Gesellschaft als ganzes.«

muss: eine Anleitung für den Versuch, als Zusammenlebende mehr ineinander und in der Natur zu sehen als verwertbare Ressourcen.

Für die Frage nach der Methode liegt der entscheidende Akzent auf der Kreativität und ihrer Technik, wie das im obigen Seiler-Zitat zum »Brainstorming« und in der Disney-Definition der »creative und artistic expertise« aufscheint. Im Modus einer doppelten Rationalisierung sollen durch Kreativitätstechniken »Ideenfindungs- und Problemlösungsprozesse sowohl rationaler (also nachvollziehbarer) als auch rationeller (also effizienter) gemacht werden«, wobei ein utilitaristisches Verständnis von Kreativität vorherrscht, in dem noch in der immateriellen Arbeit die »tayloristische Effizienz- und Standardisierungslogik industrieller Produktionsprozesse« nachhallt (Mareis 2018, S. 157). Das »Engineering« in »Imagineering« bedeutet also nicht nur generelle Machbarkeit, Praktikabilität und Umsetzungskalkül, wie es in dem wohl um 1980 für das Themenpark-Highlight »Epcot Ride Horizons« formulierten Satz »If you can dream it, you can do it« zum Ausdruck kommt (was natürlich jeder Erfahrung zu jeder Zeit des Menschseins völlig zuwiderläuft). Sondern es unterwirft auch den Umgang mit Phantasien, Träumen, Tagträumen, Ideen und Assoziationen einer vereinnahmenden Ökonomisierung, die zentral ist für das »Kreativitätsdispositiv«, wie es sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Antwort auf den Affektmangel der zweiten Moderne ausbildet (Reckwitz 2012, S. 139/317). Das war mit einer Poetik im transformierenden Sinn nie gemeint; Kreativität ist, wie der Künstler Dieter Frölich zu sagen pflegte, nur etwas für Friseure.

Wenn man über Methoden nachdenkt, die zu einem Wandel der Gesellschaft im Sinne einer »Großen Transformation«

führen können sollen, dann ist der reflexive Akt notwendig, sich zu fragen, ob das Vorgehen selbst nicht zutiefst imprägniert ist von den Kerneigenschaften des zu überwindenden Systems. »Imagineering« in seiner US-amerikanischen Bedeutungsgeschichte steht paradigmatisch für dieses Problem, das letztlich auch dazu führt, dass alle Träume gleichgemacht werden, alle Geschichten immer gleich erzählt und die Andersheit, im obigen Zukünfte-Sinn: die Offenheit, letztlich gestrichen wird auf Kosten der Konsumierbarkeit (Schaffer 1996). Imagineering in unserem Sinn soll hingegen dazu anregen, über das jeweilige Tun im Träumen und kollektiven Rumspinnen nachzudenken, also das »Engineering« reflexiv und nicht technisch zu verstehen. Dieser Blickwechsel scheint besonders wichtig bei einer der aktuell meistverbreiteten und beliebtesten Innovationstechniken, dem *Design Thinking*.